

ren und dadurch unserem ganzen Volk einen Dienst der Rettung tun! Laßt uns den Kampf aufnehmen gegen jeglichen Druck auf Überzeugung und Gewissen! Wohl sollen wir in den äußeren Dingen des Lebens den Anweisungen der Obrigkeit gehorchen, sofern nicht etwas verlangt wird, was wider Gottes Gebot ist. Wo es aber darum geht, eine Überzeugung zu bekunden, bei Wahlen, bei Kundgebungen, bei der Entscheidung für eine Partei, bei Volksabstimmungen und ähnlichen Gelegenheiten, da gilt kein Gehorsam, sondern da gilt nur die eigene, gewissenhafte Überzeugung. Da will die Freiheit zur Wahrhaftigkeit im Namen Gottes bewährt sein.

Ich weiß wohl, wie schwer oft der Druck ist und wie übermächtig die Versuchung sein kann. Aber womit rechnet denn der Druck anders als mit der Angst der Menschen? Soll er damit auch bei uns rechnen dürfen? Muß ich noch einmal fragen, wovor der Christ denn noch Angst haben soll, nachdem Gott ihm seinen Heiligen Geist zugesagt hat? Nein, wo immer im öffentlichen Leben mit offenen und versteckten Drohungen gearbeitet oder ein Zwang angewandt wird, in den Betrieben, im Leben der Parteien, in der Rechtsprechung, in den Schulen und wo es sonst ist, da muß der Christ aufstehen und ein klares Nein sprechen. Selbst wenn er die Sache, um die es geht, freudig bejahen kann, muß er dann sagen: Kommt wieder, wenn ihr Druck und Drohung habt fahren lassen; dann sollt ihr meine Zustimmung haben! Erst

dann! Zwang macht auch die beste Sache zu einem Unrecht vor Gott!

Die aber, die in unserem Vaterland die Macht haben, bitten wir: macht es denen, die ihr Gewissen rein halten und wahrhaftige Menschen bleiben wollen, nicht zu schwer! Laßt nicht zu, daß Menschen sich in ihrer Existenz und in ihrer persönlichen Freiheit bedroht fühlen müssen, wenn sie nichts anderes tun, als offen und ehrlich nach ihrem Gewissen zu handeln! Haltet Schule, Wissenschaft, Rechtsprechung und politisches Leben frei von jedem Druck auf die Gesinnung! Gebt der Freiheit, wahrhaftig zu bleiben, Raum in unserem Volk!"

Die Berliner evangelischen Kirchen täglich geöffnet

Der Generalsuperintendent von Berlin, D. D. Jacobi, erklärte auf der Konferenz der Berliner Kirchenleitung am Sonntag Rogate, daß vom 1. Juli an die 96 voll benutzbaren evangelischen Kirchen in Berlin täglich geöffnet sein würden. Die verschiedenen Gemeindekreise sollen sich beim Dienst im geöffneten Gotteshaus ablösen. Die womöglich täglich zu haltenden Morgen- und Abendandachten werden nicht nur von Geistlichen, sondern von den verschiedensten Mitarbeitern gehalten werden. Auf die Öffnung der Kirchen soll in Anschlägen hingewiesen werden, in den Kirchen selber sollen ausliegende Blätter mit Schriftworten zum Gebet rufen.

Der Papst spricht zu den Fragen der Zeit

Der Papst über die Weltlage

Der Papst hielt am 2. Juni, seinem Namenstage, wie jedes Jahr eine Ansprache an das hl. Kollegium, in der er sich über die Weltlage äußerte. Wir bringen die deutsche Übersetzung des vatikanischen Radio.

Die erhabene Gestalt des hl. Papstes Eugen I.

Zum zehnten Male gewährt Uns die Göttliche Vorsehung, eure Huldigung zum Fest Unseres hl. Patrons zu empfangen und euch Unseren Dank für eure enge und treue Mitarbeit wie Unser Vertrauen auf eure Gebetshilfe auszusprechen. Aber zum ersten Male haben wir heute die Freude, eure Segenswünsche so warm und edel vom geliebten und würdigen Dekan eures hl. Kollegiums dargeboten zu erhalten. Es sind erst einige Monate, daß wir zum hl. Weihnachtsfest noch den heimgegangenen verehrten Kardinal Gennaro Granito Pignatelli di Belmonte sprechen hörten. Der Herr hat ihn zu sich gerufen am Abend eines langen und fruchtbaren Lebens. Um ihn zu ehren und Unserer Dankbarkeit gegen ihn Ausdruck zu verleihen, kommt Uns gerade ein Wort in den Sinn, das vorzüglich auf ihn paßt und sein ganzes Wesen wiedergibt: er war der „gute und getreue Knecht“ der Kirche Christi und des Apostolischen Stuhles.

Heute gehen Unsere Gedanken naturgemäß zu dem hl. Papst, dessen Namen ein frommes Elternpaar Uns gab

und unter dessen Schutz es Uns stellte beim Eintritt ins Dasein, ohne die darin liegende geheimnisvolle Vorbedeutung zu ahnen. Und Wir, die Wir bereits seit zehn Jahren durch Wind und Sturm, unter dem Wüten der Orkane das Schiffelein Petri steuern, das rast- und ruhelos zwischen den Klippen hin und her geworfen wird, fühlen Uns gestärkt in der Erinnerung an sein Vorbild: Er war in diesem Leben wirklich „der Hohepriester, der in seinen Tagen Gott gefiel und gerecht erfunden wurde“; und jetzt läßt er aus der ewigen Ruhe der himmlischen Glorie auf den geringsten seiner Nachfolger einen milden, aber kraftvoll wirkenden Lichtstrahl herniedersteigen, der Uns mit Trost, Mut und Zuversicht erfüllt.

Terrena non metuit — er bangte nicht vor dem Irdischen

Die heilige Liturgie zeichnet in der inhaltsreichen Kürze einer Antiphon die Gestalt eines Papstes im Geist und nach dem Herzen des göttlichen Meisters, eines Papstes, der ganz erfüllt ist von der Schwere seiner Sendung und Verantwortung: „Dum esset Summus Pontifex, terrena non metuit“. Während er Papst war, bangte er nicht vor dem Irdischen!

Dieses „terrena non metuit — er bangte nicht vor dem Irdischen“ ist der Wesenszug, der das Leben und Wirken aller großen Päpste in sich begreift, der Wesenszug, den

die Kirche allen heiligen Päpsten als Ehrentitel geben wollte. Wir haben es vom ersten Augenblick Unserer, wiewohl unverdienten Berufung in ihre Reihe als ständige Mahnung empfunden, Wir haben es zu dem Hochziel gemacht, nach dem Wir mit allen Unseren schwachen Kräften streben sollen: inmitten einer Zeit, so aufgewühlt und aufwühlend wie die gegenwärtige, wo Wahrheit und Irrtum, Gottesglaube und Gottesleugnung, die Herrschaft des Geistes und der Vorrang der Materie, Menschenwürde und Entwürdigung des Menschen, sinnvolle Ordnung und sinnloser Wirrwarr über die ganze Welt hin in einem Entscheidungskampf stehen, kann die Sendung der Kirche und ihres sichtbaren Hauptes sich nur im Zeichen dieses „terrena non metuit“ segensvoll entfalten und vollenden.

Sich fürchten? Wovor denn? Sind wir nicht stark? Können wir etwa den Zusammenstoß zwischen den Freunden und Feinden Christi nicht bestehen? Die Kirche leidet bei dem Gedanken an den Schaden, den ihre Gegner sich selbst zufügen, an den Schaden, den sie bei so vielen einfachen, schwachen, unwissenden Seelen anrichten, denen sie Anlaß zu Ärger und Verderbnis werden. Für sich fürchtet die Kirche nicht. Im Gegenteil, ein derart tieferes Empfinden ihrer Sicherheit läßt den Eifer der Christusjünger nur noch mehr entbrennen und in ihnen das Bewußtsein ihrer Kraft lebendiger und tiefer sich verankern.

Heilsames Erwachen

Im Zwiellicht mochte die Scheidungslinie zwischen jenen beiden Anschauungen für den oberflächlichen Blick sich verwischen. Die hellen Strahlen der Wahrheit haben dieselbe gerade in den Punkten genau bestimmt, wo sie am verschwommensten schien. Jeder, der auf dem Grund seiner Seele noch einen Rest von christlichem Bewußtsein bewahrt, muß jetzt erwachen. Es wird ein Erwachen sein, das die sorglose Ruhe derer empfindlich trifft, denen das klare Licht der Wirklichkeit als unerbittliche Forderung Verzicht und eine Umstellung aufzeigt, an die sie in ihrem Halbschlummer nicht gedacht hatten und denen sie sich nunmehr unmöglich entziehen können. Aber doch ein heilsames Erwachen, weil es Energien auslöst, die bis dahin gebunden und gleichsam betäubt geblieben waren zum großen Schaden der Einzelnen wie der Gemeinschaft.

Die Gesinnungen, Entschlüsse und Taten, die aus diesem Erwachen hervorquellen, beschränken sich nicht auf die irrtümlich so genannte „rein religiöse Sphäre“, wobei mit diesem Ausdruck der Ausschluß jedes Eindringens in das öffentliche Leben gemeint ist. Sie befassen im Gegenteil auf dem profanen, ob nationalen oder internationalen Gebiet jede Frage, die sittliche Rücksichten aufweist. Jede Frage, in der es um die Entscheidung für oder wider Gott geht, mit einem Wort jede Frage, die ausgesprochen oder unausgesprochen die Religion berührt.

In diesen Gesinnungen, Entschlüssen und Taten wahren die katholischen Kräfte sich ihre Unabhängigkeit gegenüber den politischen Richtungen und Mächtigkeitsgruppen. Sie können manchmal einen dem ihrigen parallelen Kurs verfolgen, insoweit die gemeinsamen Belange es raten; einen parallelen, aber nicht mehr, keine Gleichschaltung und keine Unterordnung.

Diese Gesinnungen, Entschlüsse und Taten bilden die feste Front des christlichen Gewissens, um zur rechten Stunde und an entscheidender Stelle dem Vordringen des

religiösen Nihilismus, dem Sichaustoben der rohen Gewalt, der Entwürdigung der menschlichen Persönlichkeit und Würde, den Angriffen auf die menschliche Gemeinschaft und deren Verzerrungen Einhalt zu gebieten.

An alle Unsere geliebten Söhne und Töchter auf dem Erdenrund, die sich unter die Fahne Christi gestellt und dem Kampf um die Ankunft seines Friedensreiches geweiht haben, richten wir daher im Namen des Menschgewordenen Gottes Unsern väterlichen Dank und geben dem innigen Wunsche Ausdruck, sie mögen, treu bis in den Tod, am großen Tag der ewigen Vergeltung unter der Zahl jener „Sieger“ sein, denen die großen, unergründlichen Verheißungen der Geheimen Offenbarung vorbehalten sind (vgl. 2, 7—11).

Wir sind gewiß, daß sie es nicht verübeln, wenn Wir dem Ausdruck des Dankes, der aus der Tiefe Unseres Herzens kommt, erneut ein eindringliches „Vigilate“, „Seid auf der Hut!“ hinzufügen.

In den kurzen Pausen zwischen Kampf und Kampf ist Wachsamkeit ohne Nachgeben mehr denn je vonnöten, weil gerade dann die Gefahr eines Ausruhens auf Lorbeeren, des Erschlaffens und des Gewährenlassens, daß der Gegner das mühsam eroberte Feld wiedergewinnt, groß ist. Die Tage der Waffenruhe sind oft nicht minder bedeutungsvoll als die des Kampfes. Sie dürfen nicht Tage leerer, unfruchtbarer Unterbrechung, sie sollen vielmehr Tage nutzbringenden Schaffens sein, zur Rettung, zum Aufbau, um den durch den Sieg geweckten schönen Hoffnungen Gestalt und Form zu geben.

Das Rettungswerk

Die rettende Tat muß sich auch auf die nicht wenigen Entgleisten erstrecken, die zwar — das ist jedenfalls ihre Auffassung — mit Unseren treuen Söhnen im Glauben einig gehen, die sich aber von ihnen trennen, um Bewegungen Gefolgschaft zu leisten, die in Wirklichkeit auf Verweltlichung und Entchristlichung des gesamten privaten und öffentlichen Lebens abzielen. Gälte auch für sie das göttliche Wort: „Vater verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk. 23, 34), so würde dies doch nichts an der objektiven Gefährlichkeit ihrer Haltung ändern. Sie bilden sich ein doppeltes Gewissen, insofern sie nämlich vorgeben, Glieder der christlichen Gemeinschaft zu bleiben, gleichzeitig aber als Hilfstruppen in den Reihen der Gottesleugner kämpfen. Nun droht aber gerade diese Zwiespältigkeit oder dieses Doppelspiel sie früher oder später zu einem gefährlichen Keimstoff im Schoße der Christenheit selber zu machen. Sie rufen in Unserem Geiste die Erinnerung an jene wach, von denen der Apostel Paulus „weinend“, „flens“, sprach, und die auch Unseren Augen Tränen entlocken, denn sie verhalten sich wie Feinde des Kreuzes Christi: „Inimicos crucis Christi“ (Phil. 3, 18).

Die Ermahnungen der Mutter Kirche

Solange es möglich ist, trachten Wir mit Güte und Geduld, ihnen die Augen zu öffnen, um sie zu dem zurückzuführen, der allein Weg, Wahrheit und Leben ist. In der Tat, auch für die gerechte und heilbringende, mit den ewigen, göttlichen Richtlinien übereinstimmende Lösung der irdischen Fragen gilt das Gebet der Kirche: „O Gott... gib, daß alle, die dem christlichen Bekenntnis angehören, das verabscheuen, was diesem Namen widerstreitet, und das erstreben, was ihm entspricht“ (Oration vom 3. Sonntag nach Ostern). Und während Wir Unser Gebet für

jene Gefährdeten emporsenden, beschwören Wir sie gleichzeitig, den Weisungen der Kirche Gehör zu schenken, die jetzt noch als liebende Mutter mahnt und bittet, damit sie nicht eines Tages sich gezwungen sehe, auf sie das schneidende Wort des göttlichen Meisters anzuwenden: „Wenn einer nicht einmal auf die Kirche hört, den halte für einen Heiden und öffentlichen Sünder“ (Matth. 18, 17).

Soziale Reformen

Allein die Wiedergewinnung so vieler Irrender und Verbitterter, denen die wahre, gesunde Auffassung von der Welt, von Gott und von sich selbst verloren ging, wird wesentlich abhängen von dem Ernst, der Ehrlichkeit, der Tatkraft und Uneigennützigkeit, womit alle Gutgesinnten sich der Lösung der durch die Zerstörungen und Umwälzungen der Kriegs- und Nachkriegszeit aufgeworfenen tiefgehenden Fragen widmen. In ihrem Mittelpunkt und sie alle beherrschend stehen, wie jeder weiß, die gerechten und notwendigen sozialen Reformen, besonders die dringende Notwendigkeit, den minderbemittelten Schichten Heim, Brot und Arbeit zu geben.

Es wäre indes gefährlich, weil leicht zu bitteren Enttäuschungen führend, wenn man auf jene Reformen überspannte Hoffnungen und die Erwartung eines voll zufriedenstellenden, schnellen Ergebnisses setzen wollte. Es handelt sich heute nicht nur darum, für eine gerechtere Verteilung der Ertragnisse der Volkswirtschaft zu sorgen. So wichtig diese Forderung sein mag, so ist doch unter den gegenwärtigen Verhältnissen, ganz besonders nach den ungeheuerlichen Zerstörungen und den Umschichtungen, die der Krieg gebracht hat, jede soziale Reform eng verbunden mit der Frage einer umsichtigen Ordnung der Produktion. Das Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Industrie in den einzelnen Volkswirtschaften, dann dieser untereinander, Art und Grad der Beteiligung eines jeden Volks am Weltmarkt — alle diese Probleme sind heute neu gestellt und verschieden gegenüber früher; von ihrer vernünftigen Lösung hängt die Produktivität der einzelnen Nationen und deshalb auch der Wohlstand der Einzelmenschen ab, denn es ist klar, daß, wo nicht genügend Produktion ist, auch keine genügende Verteilung statthaben kann.

Allerdings gibt es Völker, die sich heute einer Produktivität rühmen, deren steigendes Ausmaß sie Jahr für Jahr anzeigen. Wenn solche Produktivität jedoch erkaufte ist mit einer rücksichtslosen Konkurrenz und skrupellosen Macht des Eigentums, oder mit despotischer Erpressung und Ausnutzung der Arbeit und der Bedürfnisse der Einzelnen durch den Staat, so kann sie nicht gesund und echt sein, weil die gesellschaftliche Wirtschaft eine Ordnung arbeitender Menschen ist, deren jeder mit menschlicher Würde und Freiheit ausgestattet dasteht. Der Raubbau am wahren Wert des Menschen hält gewöhnlich gleichen Schritt mit dem der Naturschätze, besonders des Bodens, und führt früher oder später zu Verfall.

Nur auf den Grundsätzen und im Geist des Christentums können die sozialen Reformen verwirklicht werden, nach denen die Not und das Sehnen unserer Zeit gebieterisch verlangen. Sie fordern von den einen Verzicht und Opfer, von den anderen Verantwortungsgefühl und Geduld, von allen harte und schwere Arbeit. Deshalb wenden wir Uns an die Katholiken der ganzen Welt und ermahnen sie, sich nicht mit guten Absichten und schönen Programmen

zu begnügen, sondern mutig zu ihrer praktischen Anwendung zu schreiten. Sie brauchen auch kein Bedenken zu tragen, ihr Bemühen mit dem Bemühen derer zu einen, die zwar außerhalb ihrer Reihen stehen, sich aber mit der Soziallehre der katholischen Kirche in Übereinstimmung finden und gewillt sind, den von der Kirche gezeichneten Weg zu gehen, der nicht der Weg gewaltsamen Umsturzes, wohl aber der Weg erprobter Sachkenntnis und tatkräftiger Entschlüsse ist.

Der Krieg in Palästina

Unter den politischen Problemen, die eine zufriedenstellende Lösung erwarten, steht — es ist überflüssig das zu sagen — an erster Stelle das Problem des allgemeinen Friedens. Statt dessen schlugen zur tiefen Bestürzung der Christenheit die Flammen des Krieges, die schon in dem edlen Griechenland und dem uralten China brannten, gerade an den Orten empor, wo vor beinahe zwei Jahrtausenden die göttliche Friedensbotschaft als Aufbruch des Erlösungswerkes ertönte. Der wenn auch nur vorläufige Waffenstillstand, der gerade diese Nacht angekündigt worden ist, muß mit einem Gefühl der Erleichterung begrüßt werden, wie ein Morgenrot der Hoffnung. Wie könnte auch Menschenblut weiter in Strömen fließen auf dem Boden, den das Blut des Gottmenschen rötete, um allen Menschen Erlösung und Rettung zu bringen? Wie könnte die christliche Welt das Heilige Land, dem sich jeder in tiefster Ehrfurcht nahte, um es in heißester Liebe zu küssen, gleichgültig oder in unfruchtbarer Entrüstung von Kriegstruppen zerstampft und von Luftangriffen getroffen schauen? Wie könnte sie die Verwüstung der heiligen Stätten sich vollziehen, wie das Hl. Grab Christi verschüttet werden lassen? Gebe Gott, daß die Gefahr so grauenvollen Unheils endgültig beschworen sein möge!

Das Werk des Friedens

Da so die Welt seit drei Jahren in einem beklemmenden Zustand der Not darniederliegt und schwankend zwischen Krieg und Frieden dahin und dorthin irrt, suchen klarblickende und mutige Geister neue Wege nach einem rettenden Ausgang. Durch wiederholte Versuche der Aussöhnung, der Annäherung von Nationen, die eben noch im Kampf miteinander standen, mühen sie sich, ein bis in seine Grundmauern erschüttertes Europa wieder auf festen Fuß zu stellen und aus diesem chronischen Unruheherd ein Bollwerk des Friedens zu schaffen, dessen entspannende Funktion über die ganze Erde hin von providentieller Bedeutung sein könnte.

Ohne die Kirche in das Räderwerk rein irdischer Interessengruppen hineinziehen zu wollen, hielten Wir es daher für angezeigt, von Uns einen besonderen Vertreter zu dem neulich im Haag abgehaltenen „Europakongreß“ zu ernennen, um die Sorge des Apostolischen Stuhles für die Einigung der Völker zu bezeugen und seine Ermutigung für sie beizutragen. Und Wir zweifeln nicht: alle Unsere Gläubigen werden sich bewußt sein, daß ihr Platz immer an der Seite jener hochherzigen Geister ist, die der gegenseitigen Verständigung und der Wiedererweckung einer ehrlichen Friedensgesinnung unter den Völkern die Wege bereiten.

Das kommende Heilige Jahr

Je mehr die gegenwärtige Welt das entmutigende Schauspiel ihrer Uneinigkeit und ihrer Gegensätze bietet, um so erster obliegt den Katholiken die Pflicht, ein leuchtendes Beispiel der Einheit und des Zusammenhalts ohne

Unterschied der Sprachen, Völker und Rassen zu geben. Im Lichte dieses Hochziels der Eintracht sehen Wir mit Dank gegen Gott und im Vertrauen auf seinen Beistand dem Herannahen des Heiligen Jahres entgegen. Zu gewissen Zeitpunkten konnte man Zweifel hegen, ob die Ewige Stadt materiell und geistig in der Lage sein werde, einem Ereignis von solcher Tragweite einen würdigen Verlauf zu gewährleisten.

Aber die Tatkraft und der hohe Ernst des Volkes von Rom und Italien, sein starker Sinn für Ordnung in Gerechtigkeit und Friede haben auf die katholische Welt einen derart nachhaltigen Eindruck gemacht, daß jeder Zweifel zerstreut und jedweder Furcht ihre Grundlage entzogen ist.

Mit innigster Freude und bewegten Herzens künden Wir euch daher, Ehrwürdige Brüder, und dem ganzen katholischen Erdkreis an, daß im Jahre 1950, so es Gott gefällt, in den geheiligten Formen der verehrungswürdigen Überlieferung die Feier des 25. Heiligen Jahres in der Geschichte der Kirche statthaben wird.

Der Papst über die Bedeutung des Privatrechts

Der Heilige Vater empfing am 20. Mai eine Anzahl hervorragender Vertreter des römischen Internationalen Instituts für Vereinheitlichung des Privatrechts. Er richtete an sie eine Ansprache, in der er nach einleitenden Worten folgendes ausführte:

... Wir greifen mit lebhafter Freude die Gelegenheit auf, die Sie Uns bieten, neuerlich Unserem Vertrauen auf jenen Rechts- und Gerechtigkeitssinn, der so tief in der menschlichen Natur verankert ist, und Unserer Überzeugung von dem Bestand eines reichen Rechtsschatzes Ausdruck zu geben, der allen Völkern gemein ist. Möchten Sie in dieser Erklärung des Hauptes der Allgemeinen Kirche eine Ermunterung und einen Anreiz finden, Ihre Aufgabe mutig durchzuführen!

Man könnte ja das Privatrecht der Völker nicht zu vereinheitlichen trachten, wenn man nicht zuerst von der unleugbaren überall gültigen Existenz dieses Rechts überzeugt wäre. Und wie könnte man von seiner Existenz und allgemeinen Gültigkeit überzeugt sein, wenn man nicht zugleich überzeugt wäre von der Notwendigkeit des Einflusses der menschlichen Persönlichkeit auf die vielfältigen Beziehungen der Menschen untereinander, auch und besonders auf dem Gebiet der materiellen Güter und ihres Gebrauchs? Nur wer im Individuum nichts sieht als eine einfache Einheit, die zu zahllosen anderen ebenso anonymen Einheiten hinzukommt, als das einfache Element einer amorphen Masse, eines Konglomerats, das das Gegenteil jeglicher Gesellschaft ist, kann sich der eitlen Täuschung hingeben, alle Beziehungen unter den Menschen seien ausschließlich auf Grund des öffentlichen Rechts zu regeln. Ganz zu schweigen davon, daß das öffentliche Recht selber sich im gleichen Augenblick auflöst, wo die menschliche Person mit ihren Eigenschaften nicht mehr als der Ursprung und das Ziel des ganzen sozialen Lebens angesehen wird.

Diese Gedanken gelten insbesondere in den Fragen des privaten Rechts, das sich auf das Eigentum bezieht. Dieses bildet den Mittelpunkt, den Kern, um den zwangsläufig Ihre Arbeiten kreisen. Die Anerkennung dieses

Möge nach den eben durchlaufenen randvoll mit Leid und Sorgen angefüllten Zeiten dieses Heilige Jahr kraft der Gnade des Allmächtigen, durch die Fürbitte der erhabenen Mutter Gottes, der Apostelfürsten und aller Heiligen für die Menschheitsfamilie Bote einer neuen Ära des Friedens, der Wohlfahrt und des Fortschritts sein! Das ist Unser innigster Wunsch, der Gegenstand Unseres flehentlichen Gebets. Mögen die Tage des Heiligen Jahres die Antwort des Himmels auf das Bittflehen bringen, das Hirte und Herde im Mittelpunkt der Christenheit wie auf dem gesamten katholischen Erdkreis einmütig zu Gott emporsenden: „Laetifica nos pro diebus quibus nos afflixisti, pro annis quibus vidimus mala“ (Ps. 89, 15): Mach uns froh für die Tage, da du uns schlugest, für die Jahre, in denen wir Böses gesehen!

In dieser tröstlichen Erwartung erteilen Wir euch, Ehrwürdige Brüder, und allen Unseren geliebten Söhnen und Töchtern, die Unserer Botschaft zugehört haben, „mit besonderer Liebe Unseren Apostolischen Segen.

Rechtes steht und fällt mit der Anerkennung der persönlichen Würde des Menschen, mit der Anerkennung der unveräußerlichen Rechte und Pflichten, die der freien Persönlichkeit unablässig innewohnen und die sie von Gott empfangen hat. Nur wer dem Menschen diese Würde der freien Persönlichkeit abspricht, kann die Möglichkeit zugeben, daß das Recht auf Privateigentum (und folglich auch das Privateigentum selber) durch irgend ein System von gesetzlichen Versicherungen oder Garantien des öffentlichen Rechts abgelöst wird. Möchten Wir nie den Tag erscheinen sehen, wo sich in diesem Punkt eine endgültige Spaltung zwischen den Völkern auftut! Damit würde die Arbeit zur Vereinheitlichung des Privatrechts, die jetzt schon schwierig genug ist, grundsätzlich unmöglich werden. Zugleich würde einer der Grundpfeiler, auf denen so viele Jahrhunderte hindurch das Gebäude unserer Zivilisation und unsere abendländische Einheit geruht hat, einstürzen und, wie ein Pfeiler der antiken Tempel, unter den Trümmern begraben werden, die durch seinen Sturz entstanden.

Gott sei Dank sind wir noch nicht so weit! Dennoch ist die Skrupellosigkeit, mit der heute unbestreitbare Privatrechte vergewaltigt werden, und zwar nicht nur durch das besondere Vorgehen gewisser Völker, sondern auch bei internationalen Abmachungen und einseitigen Interventionen, Grund genug, alle berufenen Hüter unserer Zivilisation zu alarmieren. Nochmals, wir sind noch nicht so weit, und im Rechtsleben der Völker scheinen die gesunden Kräfte endlich wieder durchzudringen, zu erstarken und uns das Recht zu geben, zu hoffen. Ein Anzeichen dieser Erneuerung ist in Unseren Augen eben das Fortbestehen und Arbeiten Ihres Instituts, dem bisher eine große Zahl von Staaten und Organisationen ihre Unterstützung zugesagt haben und zweifellos auch weiter verleihen werden. So sprechen Wir Ihnen denn aufs neue das zuversichtliche Interesse aus, das Wir an Ihrem Jubiläum nehmen, und Wir rufen auf Sie, Ihre Familien und alle, die Ihnen teuer sind, den Überfluß der göttlichen Gnaden und Wohltaten herab.